PROBENUMMER.

Einzelpreis 50 Pfennig

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 4,—, vierteljährlich M. 12,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 8,40, vierteljährlich M. 25,—, im übrigen Ausland monatlich M. 11,—, vierteljährlich M. 33,—. Postscheckkonto München 11 346. — Geschäftsstelle: Thierschstraße 15. — Fernruf 20 647. — Geschäftszeit 8½—4½ Uhr, Samstag 8½—12½ Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 2,—, für München M. 1,50 mit entsprech. Nachl. Reklamezeile M. 8,— Finanzanzeigen netto M. 1,50. Familienanzeigen M. 1,20, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,—. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20 647. — Drahtanschrift: Beobachter, München
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 3 — München (Mittwoch), den 11. Januar 1922 — 36. Jahrgang

Vom jüdischen Weltkesseltreiben

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Reklame und „deutsche" Politik

(Nachdruck erbeten!)

Das „Berliner Tageblatt" wurde im Jahre 1848 gegründet mit dem Ziel, die „jüdischen Interessen" in Deutschland zu vertreten und zu stützen. Am 1. Januar 1922 war die 50. Wiederkehr des Gründungsjahres. Da hatte es natürlich das Bedürfnis, in ganz besondrer Form von sich reden zu machen, wie es ja auch die „M. N. N." mit einem geräuschvollen Fest und einer Jubiläums-Reklameausgabe wegen des 75jährigen Bestehens tat. Jedoch hat das „B. T." einen andren Weg gewählt, seiner angeborenen Eitelkeit zu frönen. Wir lesen gleich auf der ersten Spalte der ersten Seite der Nummer 1 vom 1. Januar 1922 folgendes:

„Am heutigen 1. Januar ist das „Berliner Tageblatt" fünfzig Jahre alt. In dieser ernsten Zeit verzichten wir darauf, Feste zu feiern. Wir bitten alle unsre Freunde, denen wir für ihre uns oft bewiesene Gesinnung dankbar sind, von Glückwünschen absehen zu wollen."

Das ist doch wirklich mehr als bescheiden, nicht wahr? Nun, der Herr Theodor Wolff vertritt eben mit seiner Zeitung treu und gewissenhaft die „jüdischen Interessen". Wie hätte er das denn noch besser tun können als damit, daß er seine Jubiläumsnummer mit Aufsätzen füllen läßt aus der Feder folgender hochmögender „Staatsmänner" des Deutschen Reiches? Als ersten begrüßen wir ihn selbst, den Präsidenten des Reiches, Friedrich Ebert, wie er über „Demokratie und Staatsform" schreibt. „Nachdruck verboten" steht darunter, und das ist gut so; denn an seiner Einstellung diesem Thema gegenüber wird begreiflich, daß Theodor Wolff den Mann zur Vertretung der „jüdischen Interessen" mehr als brauchbar finden kann. Dann kommt Dr. Joseph Wirth: „Der Beruf der deutschen Demokratie". Das Nachdruckverbot kann man hier beinahe noch mehr begrüßen, weil der Aufsatz eine geradezu unglaubliche Lobeshymne auf das „B. T." ist, und noch deutlicher verrät, daß der Schreiber für die Zwecke des Judentums fast noch brauchbarer ist als Ebert, der deutsche Präsident der Judenrepublik. Hierauf läßt sich ein „Heros des Geistes und der Kunst" vernehmen mit dem breitweichen Erguß: „Das Erwachen zum Denken" von Gerhard Hauptmann, Nachdruck verboten. Hier schläft nämlich wirklich einer, der nie erwachen wird, wenigstens nicht zum Denken und Nachdenken darüber, daß auch seine geistige Einstellung sich wundervoll eignet für jüdische Interessenvertretung. Nun, der große Theodor wird gewußt haben, warum er diesen Dichter gerade in seiner Ehrennummer zum Wort befohlen hat.

Die Leser mögen sich an Hand der noch folgenden Reklamegrößen des „B. T." selbst ihre Meinung bilden über den Wert derselben für uns Deutsche, da sie sich, soweit sie nicht selber Juden sind, haben breitschlagen lassen, in dem Blatt zur Vorbereitung des Bolschewismus das Wort zu nehmen, um ihm so erneut, auch dem Ausland gegenüber, den Anschein zu geben, als sei das „B. T." eine deutsche Zeitung. Alle die Artikel tragen den Bermerk „Nachdruck verboten"! Das ist deshalb sehr zu beachten, weil eine Stellungnahme zu den darin enthaltenen Ungereimtheiten, Ungeheuerlichkeiten und bodenlosen Frechheiten dem deutschen Empfinden gegenüber fast unmöglich gemacht ist, an Hand des genauen Wortlautes aber eine Kritik an diesem echt jüdischen Reklamezauber erst richtig klar wird. Schließlich war das aber womöglich der Zweck des Nachdruckverbotes. Immerhin, man läßt sich nicht gerne eine Jubiläumsnummer zerfasern, wenn man Theodor Wolff heißt!

„Gedanken und Erinnerungen" ist der Übertitel, unter dem (in stillschweigender Nachäffung — oder Verhöhnung — Bismarcks) die verschiedenen Aufsätze zusammenfassend gebracht werden. Das „B. T." gibt selber Aufschluß, wie sie gesammelt wurden: „Wir haben eine Reihe hervorragender Persönlichkeiten gebeten, eine Erinnerung an Ereignisse oder an Perioden der Geschichte, in denen sie aktiv mitgewirkt haben, niederzuschreiben. Nachstehend veröffentlichen wir die uns übergebenen Aufzeichnungen des ehemal. Vizekanzlers Friedrich Payer („Die Revolution vom 9. November"); des ehemal. Reichsministers des Äußern Graf Brockdorf-Rantzau („Versailles"); des ehemal. Staatssekretärs des Auswärtigen Amtes v. Kühlmann („Talaat Pascha"); des ehemal. Reichsministers des Äußern Dr. Rosen („Das Todesjahr Bismarcks"); des ehemal. Reichsministers des Innern Dr. Hugo Preuß („Politischer Silvestertraum"); des ehemal. Reichswehrministers Noske („Die Generalstreikparole"); des ehemal. Staatssekretärs Konrad Haußmann („Die Presse" 36 Zeilen!!!); des ehemal. preußischen Ministers des Innern Heine („Die unsterbliche lex Heinze"); des ehemal. Botschafters Graf Bernstorff („Des Kaisers letzte Orientfahrt"); des Dr. Arthur von Gwinner („Spanische Episode"); des wirklichen Geheimen Rats Hammann, ehemal. Direktor im Auswärtigen Amt („Tirpitz und Bismarck").

Diese Artikel bilden in ihrer Gesamtheit, wie wir kaum zu betonen brauchen, ein außerordentlich wertvolles und bedeutungsvolles Dokument für das Studium und das Verständnis der verflossenen Zeit.

In der obigen Liste sind Ebert, Wirth und Hauptmann nicht als solche aufgeführt, die eigens gebeten worden sind; also scheinen sie ohnehin schon ständige Mitarbeiter zu sein, die an sich zu Jubiläumsartikel verpflichtet sind. Oder haben sie sich selbst angeboten, damit sie auch bei den hervorragenden Persönlichkeiten des „B. T." mitgerechnet werden??

Auf diese Art des „B. T.", Geschichte zu machen, fällt nur mehr ein Idiot herein, oder aber die „hervorragenden Persönlichkeiten", soweit sie keine Juden sind, die sich von Theodor Wolff einen Ring durch die Nase ziehen lassen, mit dem sie sich allerdings recht „hervorragend" vorzukommen scheinen.

So dienen sie als Bärenführer dem Juden durch die Welt.

Hsj.

Cannes

In Washington wurde der Plan zu einer systematischen Unterjochung und Auswucherung des Fernen Ostens gelegt; in Cannes wird dem Deutschen Reich ein neuer Strick gedreht.

Die Herren aus London und Paris haben längere Zeit hin und her überlegt, ob sie Deutschland den Fangstoß geben oder die bisherige Methode des langsamen Aderlasses weitertreiben sollen. Möglich, daß sie die innere Widerstandskraft Deutschlands noch hoch einschätzen (der „größte Soldat der Welt", Foch, hat laut der stets gut unterrichteten „Frankf. Ztg." erklärt, er hätte keine Nacht ruhig geschlafen, wenn er seine Soldaten nicht am Rhein wüßte); möglich, daß andere Gründe mitgespielt haben; Tatsache scheint zu sein, daß die Blutegelmethode als die praktischere betrachtet wird.

In Washington sollte — nach der „Frankf. Ztg." — eine „Weltregelung", d. h. auf deutsch eine Weltregierung eingesetzt werden. Dies ist geschehen. In Cannes ist die Gründung eines „internationalen Finanzkonsortiums zur Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse der notleidenden Länder Zentral- und Osteuropas" in Aussicht genommen. So sagt die zuverlässige „Frankf. Ztg." und konstatiert, daß ein Kapitalismus „reinsten Wassers" beisammen säße. Dazu würde noch Sowjetrußland kommen, das jetzt eifrig von allen Börsenbolschewisten gefördert wird und das „unlöslich" mit den Geschicken anderer Staaten verknüpft sein soll . . .

Deutschland werden einige Zahlungen „gestundet" resp. „geschenkt", und die Verwaltung der neuesten Kolonie des Börsenstaates Alljudaan, das „Deutsche Reich", wird offiziell übernommen. „Garantien", sagt London, „dette publique", wie in der Türkei, sagt Paris.

Zölle, Banken, Steuern usw., alles wird einer Finanzkommission aus den „großen Demokratien des Westens" unterstehen. Wir zweifeln nicht, daß unsere Großpressemeute „Cannes" als Erfolg für — Deutschland buchen wird. Die „Frankf. Ztg." sprach schon vom „ersten Schritt zum Wiederaufbau Europas".

Auf die Männer aber, die in Deutschland die heutige feige Außenpolitik bestimmen, komme der Fluch des ganzen deutschen Volkes.

„Arbeiterführer"

Bekanntlich steht Herr Philipp Scheidemann seit vielen, vielen Jahren an der Spitze der wütendsten Kämpfer gegen den Kapitalismus. Er hat es bis zum Ministerpräsidenten und Oberbürgermeister gebracht.

Jetzt schreibt Philipp Scheidemann mit seiner noch immer unverdorrten Hand Zeitungsartikel. Einen großen lasen wir neulich in der „Münchner Post". Und dann schlugen wir die „Frankfurter Zeitung" auf, und auch hier prangt an der Spitze eines langen Aufsatzes der unvergeßliche Name des Kapitalistenstürmers. — Er hat gesiegt: er ist in die Zitadelle des Kapitalismus, in die „Frankf. Ztg." eingedrungen! Kein Zweifel, daß der große Philipp nun dem Großkapital der Banken und Börsen seine genialen Ideen zur Ausführung vorschreibt.

Ob die wirklichen Arbeiter, wenn sie die neueste Tat ihres Heros erfahren, aber ganz zufrieden sein werden? Vielleicht fällt ihnen doch noch ein Sandkorn aus einem Augenwinkel . . .

Vom Banner „Schwarz-rot-gold"

Wie die neuen Reichsfarben im Herzen des deutschen Volkes verankert sind, wie sehr sie dem Empfinden, dem Stolz unsrer deutschen Stämme entsprechen, das kann man daraus sehen, daß das Reichsparlament, als Vertretungskörperschaft des deutschen Volkes, dieses neue Heiligtum durch ein strenges Gesetz vor Verhöhnung neuerdings geschützt wissen wollte. Ein Jahr Gefängnis oder 500 000 M. Geldstrafe demjenigen, der es wagt, gegen diese Farben anzukämpfen, so ist's Gesetz in „deutschen" Landen. Schön! Uns ist erinnerlich, daß man die alten Farben „Schwarz-weiß-rot" nicht durch ein Gesetz vor Verspottung schützen mußte; und doch haben diese Farben im Herzen des Volkes eine ruhmvolle Stätte.

Wie steht's in Wahrheit mit dem Symbol des Reiches? Eine Handvoll Juden und Judengenossen bilden sich ein, daß „Schwarzrotgold" die Fahne unsres Reiches sein müsse; darum darf kein Deutscher mehr sagen, daß es nicht wahr sei. Immerzu! Macht Gesetze, wie ihr wollt. Es wird sie kein Mensch übertreten. Aber in den echten deutschen Herzen — und deren sind's rund 60 Millionen — bleibt „Schwarzweißrot" die Reichsflagge. Wir sind nur dankbar, daß unsre hochmögende Regierung durch dies Gesetz eingestanden hat, wie wenig Vertrauen sie findet in ihre Weisheit. „Schwarzrotgold" ist uns gerade recht! Es hält die Erinnerung wach an die Revolution vom Jahre 1918.

Hsj.

Präsident Harding

Da Herr Warren Gamaliel Harding mit Hilfe der deutsch-amerikanischen und irischen Stimmen bei der letzten Präsidentenwahl den Sieg über den demokratischen Gegenkandidaten davongetragen hatte, glaubten viele Deutsche, diese Wahl habe eine Wendung der amerikanischen Politik zugunsten Deutschlands zur Folge. Diesen Irrtum zu beseitigen und zu beweisen, daß Harding der ergebenste Diener des internationalen Judentums und Kapitalismus ist, dazu sollen folgende Zeilen beitragen.

Präsident Harding war von der Internationalen Freimaurerei als der geeignetste Mann erkannt worden, einen Abrüstungsrummel zur Verschleierung der alljüdischen Weltmachtspläne in Bewegung zu setzen. Die Freimaurer aller Staaten hatten sich Ende Oktober in Genf getroffen, eine internationale Freimaurervereinigung gegründet und dabei ihre Marschlinie für Washington festgesetzt. (Näheres darüber habe ich seinerzeit in der Tagespresse veröffentlicht.) Vorsichtshalber schickte man auch nur Freimaurer höchster Grade zur Konferenz.

Die Drahtzieher mußten ihrem Strohmann dem ihm gebührenden Dank abstatten und die erforderliche Anerkennung zollen, weshalb sie ihm den höchsten, den 33. Ehrengrad verliehen. Darüber berichtete die „Masonic Review", Neuyork, vom Oktober folgendes: „Präsident Harding wird den 33. Ehrengrad der Freimaurerei erhalten, und zwar auf Beschluß der Schlußsitzung des Konvents des Obersten Rates (33. Grad des schottischen Ritus). Allein Hardings große Inanspruchnahme in Washington hat ihn verhindert, den 33. Grad des Obersten Rates in Boston zu empfangen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Grad dem Präsidenten in Cleveland verliehen wird. (Cleveland war der Sitz eines wichtigen Kongresses des zionistischen Judentums!)" Als Vertrauensmann der großen Internationale hat der Präsident natürlich dafür gesorgt, daß der freimaurerische Einfluß in seinem Kabineti vorherrschte, und deshalb folgende Freimaurer zu Ministern ernannt: Br. Leonard Wood (General) zum Gouverneur der Philippinen, Br. Hays zum Postminister, Br. William Howard Taft zum Justizminister, Br. Dawes zum Präsidenten der Budgetkommission usw. (Der Minister des Auswärtigen, Ch. Evans Hughes, und der Handelsminister, Herbert Hoover, sind keine Freimaurer.)

Es ist also klar, daß sich Harding ebenso dem Judentum völlig unterworfen hat wie Wilson, denn die Freimaurerei ist das Werkzeug des Judentums. Dafür einige Beweise: Am 28. Oktober 1921 feierten die Juden in Washington den 85. Geburtstag ihres Patriarchen Simon Wolf. Präsident Harding war eingeladen, an der Feier teilzunehmen. Da er aber durch eine Reise an der Teilnahme verhindert war, schrieb er an den Vorsitzenden der jüdischen Vereinigung in Washington, Herrn Baumgarten, folgenden, in der gesamten Presse veröffentlichten Brief (z. B. „New York Times" vom 25. Oktober 1921):

„Weißes Haus, Washington D.C., 18. Oktober 1921.

Mein lieber Herr Baumgarten!

Ihre Einladung, mich in der Synagoge der 8. Straße zu einem besonderen Gottesdienst zu Ehren des 85. Geburtstages des Herrn Simon Wolf einzufinden, rührt mich außerordentlich. Ich bedauere höchst, daß eine andere Verpflichtung es mir unmöglich macht . . .

Warren G.(amaliel) Harding."

Ferner veröffentlichten „The Jewish Forum" und alle jüdischen Zeitungen stolz folgendes Sendschreiben des Präsidenten Harding an die Judenheit Amerikas: „Bei Gelegenheit der Feier des Rosh Hashana bin ich glücklich, meine besten und aufrichtigsten Wünsche dem jüdischen Volke der Vereinigten Staaten und seinen Glaubensgenossen der ganzen Welt ausdrücken zu können. Wir können uns nicht zu oft die großen Dienste ins Gedächtnis zurückrufen, die das jüdische Volk der ganzen Welt geleistet hat und noch leistet." (!!!)

Als Freund des Zionismus entpuppt sich Br. Harding in folgendem Schreiben an einen gewissen Herrn David Brown: „Es ist mir ein großes Vergnügen, an Sie und Ihre Mithelfer zu schreiben und Ihnen die Versicherung meiner vollen Zustimmung und guten Wünsche zu geben für das große Unternehmen, das Sie zugunsten der leidenden unglücklichen (!) Juden in Europa begonnen haben. Die Geschichte ihrer Leiden, die mir zur Kenntnis gebracht worden ist, hat auf mich einen tiefen Eindruck gemacht, und es tut mir wohl, zu wissen, daß eine Organisation, wie die Ihre, ihre notwendige Arbeit fortsetzt, ebenso wie in der Vergangenheit, wo sie soviel lobenswerte Ergebnisse erzielt hat. Ich hoffe, daß Ihr Unternehmen vollsten Erfolg haben wird." Seine schönen Worte setzt Harding auch in die Tat um, und wie bekannt wurde, genehmigt er alle Gesuche jüdischer Einwanderer.

Hardings nächstes Ziel ist die völlige Verjudung der Diplomatie. Auf Befehl des Juden Otto Hermann Kahn, auf den ich nachher noch zu sprechen komme, hat der Präsident den Juden Lewis (Levy) Einstein zum Gesandten der Vereinigten Staaten in Prag bei dem verjudeten Ministerium Masaryk ernannt (4. Oktober). Außerdem empfing Harding eine Abordnung von Deutschamerikanern (?), die ihm u. a. (!) die Ernennung des bekannten Finanziers Dr. Emil Baruch

aus Neuyork zum amerikanischen Gesandten in Österreich empfahlen. Ferner hat er dem Rabbiner Joseph-Saul Kornfeld, der von Österreich nach Amerika gekommen war, den Ministerposten der Vereinigten Staaten in Persien übergeben. Diese Ernennung gewinnt die ihr gebührende Bedeutung, wenn man weiß, daß der bolschewistische Vertreter in Persien ein Jude Rothstein ist, der Jude H. Samuel Statthalter von Palästina, der Jude Sassoon Minister im Irak und der Jude Isaak Rufus Vizekönig von Indien. Dieser Rufus entfesselte vor einigen Wochen in Indien einen Aufstand, Samuel richtete unter den Arabern jüngst ein kleines Blutbad an, und Rothstein war während der Feindseligkeiten in Persien als Übersetzer im englischen Kriegsministerium angestellt, wo er in den Geheimbureaus die Dokumente bearbeitete und fälschte, wie der Jude Mantoux bekanntlich bei der Friedenskonferenz in Paris und jüngst in Genf. Die „Politik“ dieses Diplomatenghettos schreit zum Himmel, und es wird eines Tages auch in Asien ein fürchterliches Erwachen geben.

Eine der auf Harding einflußreichsten Persönlichkeiten ist der Jude L. H. Kahn, der soeben das Kreuz der französischen Ehrenlegion erhalten hat. Er war von einem deutschen Ghetto nach England ausgewandert, wo er sich naturalisieren ließ, hat sich jetzt aber in einen Amerikaner verwandelt, ist nach Neuyork gezogen und hat sich dort einen prächtigen Palast bauen lassen. Am 3. Oktober 1921 machte er Herrn Harding einen außerordentlich langen, geheimnisvollen Besuch. Die Zeitungen wollten zu gern wissen, was vorgegangen war und Harding hat deshalb der „Chik. Trib.“ vom 5. Oktober geantwortet: „Die Ursache des Besuches des Herrn Kahn war der Wunsch des Neuyorker Bankiers, sich zu vergewissern, ob der Herr Präsident Golf spielen könne, und es ist ihm auch gelungen.“ Das klingt besonders glaubwürdig, wenn man weiß, daß bei Herrn Kahn Mitte September die Bolschewistin Luise Bryant war, in deren Begleitung sich der amerikanische Bolschewist John Reed befand, den seine Moskauer Kameraden inzwischen umgebracht haben, weil er ihnen zuviel Gold und Edelsteine weggeschleppt. Im Zusammenhang damit steht die Nachricht der „Associated Preß“ an die „Neuyorker Times“ vom 15. Oktober 1921: „Die Sowjetregierung hat sich entschlossen, die Auswanderung der tausend jüdischen Familien zu gestatten, deren Eltern in Amerika wohnen, und will alle erforderlichen Erleichterungen dazu treffen.“ Nach Rußland erstrebt man die Bolschewisierung der übrigen Länder, genau mit den Mitteln, wie es die Protokolle der Geheimnisse der Weisen von Zion vorschreiben. 3 500 000 Juden wohnen in Amerika, davon allein 1 800 000 in Neuyork, die „den großen Tag“ vorbereiten. Ein untrügliches Zeichen dafür ist der plötzliche Verkauf des Palastes des Herrn Kahn. Mit Hilfe der über 6 Millionen Arbeitslosen hofft man ein gut Stück vorwärts zu kommen. Ferner wird die ganze Presse für das „hohe Ideal“ des Zionismus begeistert, bekannte Nichtjuden wie der Oberst Patterson stellen sich in den Dienst dieses „größten und heiligsten Unternehmens.“ Alle Hindernisse, die sich in den Weg stellen, werden beseitigt oder wirkungslos gemacht. Der ungarische Pater Bela Bangha, der seinen in Ungarn begonnenen Kampf gegen das Judentum in Amerika mit großem Erfolge fortsetzte, wurde gezwungen, das Land zu verlassen, um einer Ausweisung zu entgehen. — Durch Vermittlung des Advokaten Levy Meyer aus Chicago, hat Herr Artur Brisbane, einer der ergebensten Judendiener, die „Detroit Times“ zum Preise von 313 000 Dollars gekauft. Denn in Detroit wohnt der bekannteste Judengegner Amerikas, der Automobilfabrikant Ford, den man dadurch gleich an Ort und Stelle bekämpfen will. — Diese Beispiele mögen genügen. Tausendfach lassen sie sich vermehren. Mögen vorstehende Mosaiksteinchen dazu beitragen, das Bild vom Wirken und Schaffen des internationalen Judentums zu vervollständigen.

Fritz Malende, stud. jur., Lausanne (Schweiz).

Völkerrechtsbruch oder Rechtsbruch der deutschen Behörden gegen deutsche Bürger?

In Düsseldorf hat sich Unerhörtes zugetragen: Die Franzosen haben an die 40 junge Männer aus den achtbarsten Familien verhaftet und halten sie schon seit drei Wochen fest ohne jeden rechtlichen Grund, ohne jedes menschliche und göttliche Gesetz! Und nun geht allgemein das Gerücht, daß sie nach Algier deportiert werden sollen. Keine Behörde rührt einen Finger gegen solche Schandtat! Wo bleibt der Regierungspräsident, wo bleibt der Bürgermeister, denen beiden der Schutz der deutschen Bürger von Berufs wegen obliegt?! Keine Zeitung Düsseldorfs wagt dagegen einen Ton! Keine Partei, keine Gewerkschaft, niemand, niemand, der sich gegen solche Schandtaten Fremder (oder eigener?) im eigenen Gemeinwesen auflehnt. Ist das das neue Deutschland, das freiheitlich-republikanische?

Junge Burschen sind es, die verhaftet wurden. Kinder zum Teil noch von 16 Jahren an, die dem Helmut-v.-Mücke-Bund angehören, um sich in dieser Jugendgemeinschaft einer am andern aufzurichten und zu straffen in Wanderungen, Turnen und anderen Leibesübungen. Sie taten das um so ernster und eifriger, je trauriger um sie die heutige Jugend idealloser, platter und zügelloser wurde und in vollkommener Verluderung zu versinken drohte. Das ist ihr Verbrechen. Das erregte die Aufmerksamkeit der hohen Obrigkeiten beider Staaten. Monatelang wurden sie von beiden umspitzelt. Sie wußten das, und benahmen sich darum doppelt korrekt. Und das war in der heutigen allgemeinen Verluderung und Verlumpung alles dessen, was dem Deutschen von ehedem als Ehre, Sitte und Gesinnung und Würde galt, doppelt verdächtig und genügte zu tollsten Haussuchungen und anderen Schikanen und zu guter Letzt gar auch noch zur Verhaftung und Drangsalierung. Am dritten Tage der Gefangensetzung bekamen alle Briefpapier, um ihren Eltern und sonstigen Angehörigen zu schreiben. Kein Brief ist befördert worden! Ist das nicht unerhört?! Wie gesagt: Nichts ist den Jungen nachzuweisen, nichts ist bei den Haussuchungen gefunden worden. Nichts haben sie getan, als durch eigenes persönliches Sich-straffen und persönliches Entbehren den andern ein Beispiel zu geben von deutscher Ehre und Würde. Unter den Verhafteten befinden sich Halm, Kohlhas, Baucke, Burat, Merge, Vögelin, Forstmann, Evertz, Pott, zwei Brüder Grund, Walch, Borell, Schmidt, Scheffer, Schrötter, Barth, Defrese. Unter diesen sind einige, die kaum 16 Jahre alt sind, einige andere, wie Kolhas und Dr.-Ing. Schrötter (letzterer der Sohn des durch seine bahnbrechenden Arbeiten in der Eisenhüttenkunde bekannten Dr.-Ing. h. c. Schrötter), die das Verbrechen begangen haben, im Kriege Offiziere gewesen zu sein und in der Revolution nicht zu Charakterlumpen zu werden, die sich auf den berühmten „Boden der Tatsachen stellten“. Alles ehrenhafte Männer und Söhne achtbarster Familien: Handwerker, Kaufleute, Arbeiter, Ingenieure, Beamte, Angestellte, alles Menschen, die sich ihren Unterhalt in eigener ehrlicher Arbeit erwerben. Verhaftet, drangsaliert, beiseitegeschafft, ohne daß eine deutsche Behörde, eine deutsche Zeitung, eine Partei, Gewerkschaft oder sonst wer, die sich wie wild gebärden, wenn es sich handelte, wie so oft schon seither, um Mordbrenner, Fahnenflüchtige, Meineidige, Volksverräter, jetzt nur einen Finger zu rühren. Deutsche! Ihr wenigen, die ihr in dieser traurigen Zeit des sittlich-seelischen Verfalls den Namen Deutsche noch verdient, wehrt euch gegen solche Schandbüberei! Könnt ihr's nicht mehr, seid ihr selbst alle schon zu sehr gebunden und geschwächt, dann gebt dieses euren Kindern, daß sie es in ihre Seelen graben bis auf den Tag! Die Verhafteten sind immer und immer wieder gefragt worden, was sie denn nun eigentlich gegen die deutsche Regierung getan hätten. Aus den Bespitzelungen und Ausfragereien ging klar hervor, daß die ganze Nichtsnutzigkeit sich drehte um die Suche nach den Hinrichtern des Erzberger, und in allen stieg der furchtbare Verdacht auf, daß die Franzosen hier als willkommenes Mittel zum Zwecke vorgeschoben wurden. So weit ist die Verluderung schon vorgeschritten. Deutsche! Sagt euren Kindern, daß alle Gefangenen alle Drangsal erdulden wollen, unschuldig! Um des deutschen Namens willen, um der deutschen Ehre willen, bis auf den Tag!

Ausländer

Ausländer überfluten uns. Dank der schlechten Valuta kaufen sie alles auf, die unentbehrlichsten Bedarfsmittel werden verteuert, Kunstwerke, Kulturwerke gehen an überseeische Banausen. Die prachtvolle Weinernte Badens ist fast ohne Ausnahme nach Frankreich und der Schweiz gegangen. Ehrenhaft denkende Kaufleute versuchen, dem Ausverkauf entgegenzutreten, dadurch, daß sie an Ausländer nichts verkaufen. Leider sind deren wenige und die nicht so Denkenden in der Mehrzahl. Auch finden die Ausländer deutsche Lumpen genug, die schlimmstenfalls für sie einkaufen. Auch die von verschiedenen Regierungen verfügten Maßnahmen sind unzulänglich. Mehr und mehr wird unser Vaterland leergekauft werden und Aufenthalt ausländischer Pfennigrentner, die billig leben wollen.

Nur eine Maßnahme kann da Besserung schaffen und das ist eine Kopfsteuer. Jeder Ausländer soll eine Einheit seiner Landesmünze, der Amerikaner also einen Dollar, der Engländer einen Schilling, der Franzose einen Franken, der Russe einen Rubel, der Ungar eine Krone für den Tag als Kopfsteuer entrichten. Außerdem ist es zweckmäßig, daß Ausländer valutastarker Länder Steuern und Abgaben, Stempel usw. in ihrer Landesmünze zahlen, also ein Holländer statt eines Stempels von 100 M. hundert Gulden bezahlt.

Diese Art der Zahlung ist auch Geschäftsinhabern gegenüber Ausländern zu empfehlen und wird auch Geldgierigen recht sein. Vor allem ist es der Verwaltung der Oberammergauer Passionsspiele zu empfehlen, diese Zahlungsweise einzuführen, damit außer Juden und Ausländern auch einige Deutsche dort sein können.

L.

Der Vorschlag ward nicht übel. Nur haben wir eine Reichsregierung, die beim geringsten Räuspern der Entente sofort dienstfertig gerannt kommt und fragt: „Welchen Wunsch möchten Ew. Gnaden erfüllt sehen?“ Die wird keinem Ausländer weh tun, wenn sie die Deutschen selbst verhungern läßt.

Die Schriftleitung.

Mimikri

In der letzten Zeit hat sich in allen möglichen, auch sogenannten „nationalen“ Zeitungen der „Verband nationaldeutscher Juden“ mausig machen dürfen, bald mit diesem, bald mit jenem Aufruf. Wir hatten schon Gelegenheit, vielfach darauf hinzuweisen. Nunmehr stellen wir fest, daß aus allen Schichten der Bevölkerung Zuschriften der Empörung an uns gekommen sind darüber, daß die Juden neue Täuschungsversuche machen, um arglose Deutsche in ihre Lügennetze zu verstricken. Leider haben wir nicht genügend Raum, alle Zuschriften abzudrucken, darum möge die eine nachstehende für alle gelten. Sie stammt aus Angestelltenkreisen und beweist, daß die völkische Bewegung mit ihrer Aufklärungsarbeit zufrieden sein darf, wenn sie imstande war, ein solches Echo in den Herzen zu wecken. Die Zuschrift lautet:

„In der ‚Täglichen Rundschau‘ (!) vom 15. November 1921, Nr. 536, Morgenausgabe, steht folgender Aufruf der „Nationaldeutschen Judenbewegung“ abgedruckt:

Nationaldeutsche Judenbewegung. Der Verband nationaldeutscher Juden versendet an Deutschlands Jugend einen Aufruf, in dem es heißt: Zu den jungen Menschen, die ihr Deutschtum über alles lieben, die bereit sind, mit heißen Herzen und festen Händen an Deutschlands Wiederaufbau zu arbeiten, gehören auch viele Juden. Sie nennen sich nationaldeutsch, weil sie mit ihrem ganzen Sinn in der deutschen Nation wurzeln. Sie haben im Kriege und im Frieden ihr Bestes für Deutschland hergegeben. Sie hassen das Schieber- und Wuchertum, den widerlichen Geschäfts- und Vergnügungsgeist, die vordringliche Klugschwätzerei, und andere Auswüchse undeutschen Geistes wie nur irgend ein Volksgenosse anderer Abstammung. Und trotzdem will ein Teil der deutschen Jugend ihnen das Recht zur Mitarbeit verkümmern, weil er nicht weiß, daß die Juden unter sich genau so ungleichartig und ungleichwertig sind, wie die Menschen jeder anderen Gruppe. Unser Ruf ergeht an die nichtjüdischen Studierenden aller deutschen Hochschulen, an Schüler und Schülerinnen aller höheren Lehranstalten, an alle jungen Deutschen, die es gut meinen mit Deutschlands Zukunft: Laßt euch nicht beeinflussen durch Vorurteile und Schlagworte! Prüfet selbst, wer als Mitarbeiter für euch brauchbar ist! Entzieht euch nicht grundsätzlich dem Umgang mit jüdischen Volksgenossen, bevor ihr durch eigene Prüfung ihren Wert oder Unwert festgestellt habt. Bewährt euch als ehrliche Deutsche, denen die Phrase zuwider ist, gleichviel, aus wessen Munde sie kommt. Kämpfet so für deutsche Wesensart, als deren Träger wir uns in gleicher Weise fühlen, wie ihr selbst. Wir nationaldeutschen Juden verlangen nicht, daß ihr mit uns zusammengeht, ohne uns zu kennen. Aber wir verlangen, daß ihr uns wirklich kennen lernt, ehe ihr euch für berechtigt haltet, uns zu verwerfen. Versündigt euch nicht an Deutschland, indem ihr Hände zurückstoßt, die im Wiederaufbau arbeiten wollen!“

Da möchte ich doch etwas zu diesem Aufruf sagen. — Ich lege den Versendern dieses Aufrufes folgende Fragen vor:

1. Wissen Sie, daß der Kampf um die Deutsche Nation in der Hauptsache die Gegenwirkung gegen den jüdischen Bolschewismus, die jüdische Internationale, die jüdische Weltmacht ist?

2. Wissen Sie, daß das nationale Deutschland nur erstarken und gesunden kann, wenn das Grundübel unserer Krankheit an den Wurzeln gepackt wird? Das Grundübel ist der systematisch wissentlich (Weisen von Zion) vorgenommene zersetzende Einfluß der Juden auf allen Gebieten (Rechtswesen, Universität, Schule, Medizin, Literatur, Musik, Malerei, Bildhauerei usw.).

3. Sind Sie sich klar, daß, wenn Sie das Unglück Deutschlands mit heben helfen wollen, Sie gegen den verderbenbringenden Einfluß führender Juden helfen wollen, Sie gegen den verderbenbringenden Einfluß führender Juden kämpfen müssen? Zum Beispiel gegen den, der den jüdischen Führern in Rußland die Wirtschaftspläne lieferte, mit denen Rußland zu Hunger und Tod regiert worden ist?

4. Wissen Sie auch, daß die größten Volksausbeuter und Arbeiterverräter Juden sind, und daß die nationaldeutsche Jugendbewegung folgerichtigerweise gegen eine ungeheuer große Anzahl ihrer Rassegenossen kämpfen muß, was aus Rasseeigenschaften derselben ausgeschlossen ist?

5. Wie können Juden, auch nationaldeutsche, mit der deutschvölkischen Bewegung (besonders mit der „Deutschsozialen Partei“) zusammenarbeiten?

6. Was heißt somit nationaldeutscher Jude sein?

Kämpfen gegen die eigene (d. i. jüdische) Rasse, um das von ihr ausgesogene Wirtsvolk zu erhalten!

Ist das nach dem Talmud, nach der Geschichte und den

Die verschleierte Zukunft

Von Dr. Alex Schilling.

Nur mit Schaudern greift des Menschen
Hand in des Geschicks geheimnisvolle Urne.

Schicksal! Was liegt nicht alles gerade für uns nachdenkliche Deutsche in diesem Worte. Es gibt wohl kein anderes Volk, das so sehr, wie das unsere, den geheimnisvollen Pfaden des Schicksals nachspürt und sein eigenes Mißgeschick erörtert. Schwerblütig ist der Germane, er hat nichts von dem leichtlebigen Dahintaumeln des Romanen, nichts von dem selbstsicheren Auftreten des Anglikaners, nichts von der stoischen Gelassenheit des Japaners, nichts von der Selbstvergessenheit des Inders, nichts von dem blinden Zufallsglauben des Mauren. Diese schwerblütige Veranlagung, dieses Grübeln über Vergangenheit und Zukunft, dieses tiefinnerliche Erleben des Deutschen macht ihn ganz besonders empfänglich für den Aberglauben. Das Schicksal ist ihm eine geheimnisvolle Macht, die er dereinst in den Gestalten der spinnenden Nornen verkörperte, die er mit dem Gottesbegriff verwob. Dieser Grundton deutscher Wesensart wurde von einem seiner größten Dichter in die Worte gekleidet: „Mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten.“ Der Deutsche erschauert ehrfürchtig vor dem Geheimnis der Zukunft. Eine gütige Gottheit hat sie ihm verschleiert. In der Silvesternacht aber, da zuckt es ihm und prickelt es ihm in den Fingern, da will er zaghaft und schaudernd, gleich dem kecken Jüngling von Sais, ein wenig den Schleier lüften, da will er durch allerhand Spuk und Geisterglauben in des Geschicks geheimnisvolle Urne greifen. Dunkle und helle Lose bewahrt sie. Wenn ein Jahr zur Neige geht und ein anderes aus dem Ozeane der Ewigkeiten emportaucht, da beginnen die Menschen einander Glück zu wünschen und erhoffen sich vom geheimnisvollen Zeichen eine Entschleierung der Zukunft. So entstanden die Silvesterbräuche, das Bleigießen und der Pantoffelwurf.

Doch neue Lehre will ich euch künden. Mag euch ein Rauchfangkehrer „Prosit Neujahr“ zurufen, mögt ihr ein Glücksschweinchen euch in der Silvesternacht ergattert, mag der Bleiguß verheißungsvolle Formen ergeben haben, ihr habt doch nicht den Schlüssel in der Hand zum Tabernakel der Zukunft. Die neue Lehre, sie ist nicht fatalistisch. Ihr selbst seid ein Teil der Zukunft, aus eueren Handlungen, eueren Unterlassungen keimt und sprießt sie empor. Der einzelne allerdings, er kann das Schicksal nicht meistern, und es ist noch keinem Sterblichen gelungen, das Glück dauernd an seine Seite zu bannen. „Des Lebens ungemischte Freude ward keinem Sterblichen zuteil.“ Aber was bist du, einzelner? Ein Samenkorn im Weizenacker deines Volkes. Und hier kommt es auf jeden einzelnen an, darauf an, ob dieser Acker tausendfältige Frucht wird tragen, oder ob das Unkraut der Zeres heilige Frucht überwuchert. Als Teil deines Volkes schmiedest du an seiner Zukunft. Was man Schicksal nennt, es wird geboren aus dem Zusammen- und Gegeneinanderwirken der einzelnen innerhalb eines Volkes, der Völker innerhalb der Welt. Es gibt kein unverschuldetes Leid, es gibt kein Glück, das eine neidische Gottheit dem einen schenkt, dem anderen verwehrt. Wir sind selbst die Meister unserer Tage, wir und unsere Kinder und Kindeskinder werden liegen, wie wir selbst uns betten. Nur den kosmischen Erscheinungen gegenüber sind wir machtlos, sonst aber leben wir selbst das Leben und werden nicht gelebt. Allerdings, das Volk ist nicht nur die Zusammenfassung aller jener, die im Augenblicke atmen. Das Volk ist Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem, sein Geschick bereitet sich vor in Jahrhunderten und wirkt noch in Jahrtausenden. Nicht die heutige Generation allein webt an dem Schicksalskleide des Volkes, sondern ganze Geschlechter haben daran gewebt.

Aus dieser Lehre quillt Trost, aus ihr aber auch die Erkenntnis, wie man das Schicksal meistert. Wir müssen uns verwoben fühlen mit unserem Volke, in all seinen Geschlechtern, deren Erdenwallen bereits längst vollendet ist, in all seinen Geschlechtern, die erst im Schoße unserer Mütter ruhen. Wer dies erfaßt hat, der erst weiß, was Volkstum heißt, weiß, worin völkische Gesinnung gipfelt. Es ist die Lehre von den Geschlechtern, die da werden und vergehen, und die zusammen unser Volk ausmachen. In ihnen ruht die rassische Eigenart des Volkes. Sie rein zu erhalten, ist unsere erste völkische Pflicht. In der Zuchtwahl und der völkischen Erziehung ruhen die geheimnisvollen Schlüsseln, die die Zukunft erschließen. Durch Reinerhaltung und Erziehung der Rasse meistern wir das Schicksal, und es wird die Spur von unseren Erdentagen auch in Äonen nicht untergehen. So sei der Gruß zur Jahreswende: Auf zur völkischen Arbeit, jedes Volk ist seines Schicksals Schmied.

Zur Nachahmung empfohlen

Der „Deutschen Zeitung“ wird das folgende nachahmenswerte Geschichtchen geschrieben:

In einem Eisenbahnabteil zwischen Bentschow und Blankenberg sitzen vier Personen, ein älteres Ehepaar, ein Herr von einigen sechzig Jahren und Herr Levita aus Frankfurt a. M., etwa 25 Jahre alt. Es ist Platz genügend vorhanden. Der einzelne alte Herr mit einem Hakenkreuz in der Krawatte sitzt mit übereinander geschlagenen Füßen und liest die „Deutsche Zeitung“. Plötzlich erhebt sich Herr Levita und wendet sich an den einzelnen alten Herrn mit der Aufforderung, die übereinandergeschlagenen Füße auseinanderzunehmen. Der Herr erhebt sich und fragt: „Sie wollen wohl zum Abort?“, und macht Platz. Herr Levitta sagt aber: „O nein! Mir paßt es nur nicht, daß Sie mit übereinandergeschlagenen Füßen dasitzen. Das gehört sich nicht und das will ich nicht.“ Herr Levitta hatte sich aber in dem alten Herrn getäuscht. Mit kraftvoller Faust packte dieser den frechen Judenjüngling am Rockkragen und schüttelte ihn mit den Worten: „Sie sind ja ein ganz unverschämter Flegel! Nun will ich mal deutsch mit dir reden. Du dachtest wohl, so einen alten Graukopf könntest du ohne Gefahr anrempeln? Ein Wort und du hast eine Germanenfaust im Gesicht, daß dir Hören und Sehen vergeht. Und nun, du wolltest ja zum Abort, rin, rin, rin!“ Damit dreht er den Jüngling um, packt ihn im Kragen — und Herr Levita sitzt im Abort.

Auf dem Bahnhof in Blankenberg schreit eine Stimme in höchsten Lispel- und Fisteltönen aus dem Fenster des Aborts: „Herrschaften, ich bin gemißhandelt, ich bin gemißhandelt. Man hat mich in den Lokus eingesperrt und der Freiheit beraubt. Retten Sie mich, retten Sie mich!“ Das ganze Publikum, der Herr Bahnhofsvorsteher eilen lachend herbei. Aus dem Nebenabteil steigt der alte Herr und sagt zum Beamten: „Ich bin der Sanitätsrat F. aus G. und habe den Juden wegen seiner Unverschämtheit eingesperrt.“ —

Ein Judenjüngling verließ bekniffen den Schauplatz seiner Heldentat.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Briefgeld beiliegt.

Erfahrungen über Juda möglich? — Nein! — Die Juden haben nie staatsaufbauend, sondern zerstörend, zersetzend gewirkt. Seien wir einmal gutgläubig, an nationaldeutsche Juden zu glauben, so müssen wir trotz persönlicher Bekanntschaft mit den nationaldeutschen Juden fragen: Wer bürgt für Echtheit? — Denn es steht geschrieben: „Einen Nichtjuden zu betrügen, ist erlaubt, jedoch so, damit der Name (jüdische!) nicht entweiht werde!" (348,2: Haga). — „Den Nichtjuden zu betrügen, berauben, bewuchern, beschimpfen und totzuschlagen ist erlaubt und ein gottgefälliges Werk (Zohar 1,38).

Und der Jude ist ein glänzender Verstellungskünstler!"

Wohlfarth.

Internationale verwandtschaftliche Beziehungen der jüdischen Hochfinanz

Von Dr. Heinrich Pudor.

4. Berliner Juden.

(Fortsetzung)

Bezüglich des von uns erwähnten neuen Rothschildschen Bankhauses in Berlin von Goldschmidt-Rothschild ist noch einiges über die Goldschmidts nachzutragen. Die Errichtung des genannten Bankhauses kam dadurch zustande, daß das Berliner Bankgeschäft A. Falkenberger einen Enkel der Baronin Willy von Rothschild, nämlich Erich von Rothschild, als Teilhaber aufnahm: da dieser in die Bankiersfamilie Goldschmidt, und zwar der Wiener Goldschmidts, die adlig sind (Hermann Ritter von Goldschmidt von der Allgemeinen Depositenbank), eingeheiratet hat, nennt er sich von Goldschmidt-Rothschild. Die Goldschmidts besitzen Bankhäuser in Paris (L. Goldschmidt, Goldschmidt, Kahn u. Cie.); in Neuyork (H. P. Goldschmidt & Co.) und in Brüssel (Hugo Goldschmidt). Den Frankfurter Freiherrn Max von Goldschmidt-Rothschild, Generalkonsul, der von Wilhelm II. in den Freiherrnstand erhoben wurde, erwähnten wir schon. In Berlin ist der Kommerzienrat M. M. Goldschmidt zweiter Vorsitzender im Aufsichtsrat der Deutschen Effekten- und Wechselbank. Das Berliner Bankgeschäft Schwarz, Goldschmidt & Co. ist Kommandite der Nationalbank für Deutschland; außerdem besteht in Berlin noch ein Bankgeschäft Joseph Goldschmidt u. Co., und im Aufsichtsrat der Mitteldeutschen Kreditbank sitzt Karl Goldschmidt, Seeheim a. d. B. Die nach England gewanderten Goldschmidts = Goldsmids leiten ihre Herkunft von Uri-ha-Levi aus Emden ab; der erste Goldsmid, der nach London kam, war Benedikt G. aus Hamburg. Der erste englische jüdische Baronet war ein Goldsmid (Isaac Lyon Goldsmid), der erste englische jüdische „Queens Kouncil" war wiederum ein Goldsmid (Sir Franzis Goldsmid), und der erste jüdische Vorsitzende des englischen Unterhauses war ein Goldsmid (Sir Julian Goldsmid).

In diesem Zusammenhang sei folgender Episode aus dem Weltkrieg Erwähnung getan. Als Saloniki ein wichtiger Kriegsschauplatz war, erschien eines Tages der Chef des Pariser Hauses Rothschild, Baron Ed. von Rothschild in Saloniki, verwandelte seine Jacht in ein Hospital für Verwundete und machte bei den führenden jüdischen Persönlichkeiten Besuche, um sie für die Politik der Entente zu gewinnen. Als auf diesem Wege der Erfolg sich nicht einstellen wollte, lud er die jüdische Bevölkerung in die Hauptsynagoge, um ihr von der Kanzel herab die Notwendigkeit auseinanderzusetzen, daß die Juden in den neutralen Ländern und in Saloniki sich zugunsten der Entente betätigten. Die Antwort, die darauf im Namen der Judenheit von Saloniki der greise Oberrabbiner Jakob Mair gab, war eine kurze unzweideutige Absage. Mit fester Stimme rief er Baron Rothschild zu, „Frankreich habe das Recht verwirkt, an die Hilfe und politische Unterstützung der Juden zu appellieren, da es sich mit dem Erzfeinde des Judentums, mit Rußland, alliiert habe. Und solange Frankreich der Verbündete des judenmörderischen Rußland sei, könnte kein Jude, auch kein neutraler Jude, für Frankreich freundschaftliche Gefühle hegen." Also selbst ein Oberrabbiner durchschaute damals noch nicht den Plan der jüdischen Zentrale in Neuyork und des Triumvirats König Eduard — Lord Rothschild — Northcliffe, daß Rußland und Deutschland sich gegenseitig niederkriegen sollten, und daß die Alliierten deshalb scheinbar mit dem judenmörderischen Rußland verbrüdert waren. Amerika aber war von allem Anfang an auf seiten der Juden-Entente.

Ein Beispiel einerseits für die hier zur Erörterung stehenden internationalen verwandtschaftlichen Beziehungen der jüdischen Hochfinanz, als derjenigen zur Politik nicht nur (diese stehen bei den Juden stets im Vordergrund), sondern zur Parteipolitik bildet die internationale Bankierfamilie der Ladenburgs. Eine Ladenburg ist die Witwe des früheren nationalliberalen Parteiführers Bassermann, die an dem Parteitag der Deutschen Volkspartei am 1. Dezember 1921 teilnahm, was „sehr bemerkt wurde", und die am 2. Dezember sogar den Vorsitz des Parteitages innehatte. Am ersten Tage triefte der Parteitag von Patriotismus und Nationalismus, und am zweiten Tage präsidierte eine Jüdin aus dem Neuyorker Bankhause Ladenburg, Thalmann & Co. (in London W. Ladenburg & Co.) Auch die Ladenburgs stammen aus Frankfurt: Lud. Ladenburg und Ed. Ladenburg, beide von der Südd. Diskontgesellschaft, Mannheim, letzterer Vorsitzender des Aufsichtsrates). NB. Die Frau des früheren Nationalliberalen Vollert ist ebenso wie die Frau des Bankiers Speyer eine geborene Gumpert. Der jetzige Parteivorsitzende Stresemann aber ist bekanntlich mit einer Kleefeld verheiratet, Tochter des jüdischen Dr. Kleefeld von der Madeira-A.-G. in Liqu. (Fürstenberg-Trust-Krach). Es ist die Partei des internationalen Bankenanwaltes Dr. Jakob Riesser, Neffe des großen Gabriel R., wiederum aus Frankfurt. Alles andere ist Irreführung. Und dieser Partei gehört ganz folgerichtig auch Hugo Stinnes an: seine Frau wird als eine geborene Convienne genannt; dieser Name kommt aber in keinem der französisch sprechenden Länder vor, vermutlich handelt es sich um eine Coupette, Tochter des Direktors der stark „überfremdeten" Phönix-A.-G., Gustav Coupette.

Von weiteren Berliner jüdischen Bankierfamilien seien die Wassermanns erwähnt. Oskar Wassermann ist Direktor der Deutschen Bank und der Reichsanleihe-A.-G. und Vorsitzender des Aufsichtsrates der Bank für Industriewerte. Das eigene Bankgeschäft der Wassermanns firmiert A. E. Wassermann, Berlin und Bamberg (Inhaber Kommerzienrat Max von Wassermann, Berlin, Siegmund Wassermann, B. & Dr. Albert Wassermann und Julie Wassermann in Bamberg). Max von Wassermann arbeitet mit Aron Hirsch, Halberstadt, Berlin, London, zusammen. Jakob Wassermann arbeitet literarisch (vgl. „Völkischer Beobachter" vom 9. Oktober 1921), Heinrich Wassermann arbeitet in Leder en gros, und Aug. von Wassermann ist der „berühmte" Geh. Medizinalrat in Berlin, der von gekrönten Häuptern bis nach Rußland und Persien verlangt wurde und im Sinne des Talmud als Medizinmann unter den Wirtsvölkern sich betätigt.

Eine andere „prominente" Berliner Bankiersfamilie sind die Marx, deren Bankhaus S. Marx & Co. im Oktober 1921 in eine Komm.-Ges. auf Aktien umgewandelt wurde. Persönlich haftender Teilhaber ist Konsul Salomon Marx. Im Aufsichtsrat befinden sich einige bekannte Größen, wie Staatsminister von Loebell, Freiherr von Rheinbaben und Arthur Bodanzky, Direktor der Karl-Lindström-A.-G. Außer diesem Geschäft gibt es aber in Berlin noch zwei Bankgeschäfte Marx, W. S. Marx & C. und Marx, Binke & C. Alle diese sind verbunden mit dem großen Rotterdamer Bankhause Marx & Co. Karl Marx[2] hat diesen Geldjuden im Jahre 1844 ins Stammbuch geschrieben: „Welches ist der weltliche Grund des Judentums? Das praktische Bedürfnis, der Eigennutz. Welches ist der weltliche Kultus des Juden? Der Schacher. Welches ist sein weltlicher Gott? Das Geld." Sie führen heute noch zum Teil, wie im Mittelalter, ihre Geschäftsbücher hebräisch. Sie haben ihre eigene Gaunersprache und ihre eigene Zeichensprache. Sie verschieben nicht nur Waren, sondern Namen und Personen. Die arischen Völker aber haben sich unter ihre Herrschaft gebeugt — statt „dieses Ungeziefer zu zertreten; Bazillen erzieht man nicht, sondern man sucht sie so schnell und so gründlich als möglich unschädlich zu machen." (Paul de Lagarde, „Der heilige Deutsche".)

(Fortsetzung folgt.)

---

[2] Karl Marx war selbst Jude, obwohl schon sein Vater „äußerlich" die christliche Religion annahm. Karl Marx war verheiratet mit Jenny, Tochter eines Baron von Westphal. Er wurde zweimal aus Frankreich, einmal aus England und einmal aus Deutschland verbannt. Das Statut der International Workings Men Association rührte von ihm und Mazzini her.

Nestbeschmutzer

Die sozialdemokratische „Donauwacht" (Ulm a. D.) Nr. 306 vom 31. Dezemmber 1921 leistet sich einen Schmähartikel auf Bayern, wie er hundsgemeiner nicht sein kann. Wenn der Schreiber ein deutscher Sozialdemokrat gewesen wäre, dann wäre er ein Lump und Landesverräter in größtem Ausmaß. Aber so etwas kann nur eine jüdische „Phantasie" zusammenschmieren. Hören wir:

„Bayern."

(Auszug aus dem neuen Konversationslexikon von Vilmar):

„Bayern, selbständiges Königreich, grenzt im Norden an das Deutsche Reich, im Westen an Schwaben, im Süden und Osten an Österreich. Früher, unter der Dynastie Wittelsbach, wurde es im November 1918 vorübergehend eine Republik. Im März 1920 durch den von Norden einwandernden feindlichen Stamm der Ostelbier erobert, wurde es wieder ein Königreich unter der Dynastie Pöhner (regierender König Ernst I.). Nationalfarbe schwarz-weiß-rot, Kriegsflagge eine schwarze Handgranate auf blauweißem Grunde, von einem Rosenkranz umwickelt, mit Stahlhelm darüber. Das Klima des Landes ist römisch-katholisch, die Feuchtigkeit, besonders an Sonntagen, und bei Regimentsfeiern, sehr groß. An Bodenerzeugnissen sind zu nennen besonders Rüben (Zuckerrüben, gelbe Rüben und sogenannte „g'scherte Ruam"), ferner Äpfel und Birnen, welche besonders im faulen Zustande im politischen Kampfe Verwendung finden. Der ehemals große Waldreichtum des Landes ist in letzter Zeit sehr zurückgegangen, da ein Teil des Waldbestandes wegen des großen Bedarfs an Flinten gefällt werden mußte. Die Viehzucht ist sehr in Schwung, besonders Ochsen, Schafe, Kälber und schwarzes Stimmvieh gedeihen gut. Es wird viel Vieh ausgeführt, die größten Ochsen aber bleiben im Lande. Die hauptsächlich ländliche Bevölkerung lebt vom Getreidewucher und Milchpantscherei. Die Industrie erzeugt vornehmlich Gebetbücher, Stahlhelme, Rosenkränze und Gummiknüttel.

Die Hauptstadt des Landes ist Miesbach im Alpenvorland (4000 Einwohner), hat zwei katholische Kirchen, Brauereien und eine Hochschule für politischen Mord, ist Sitz eines antisemitischen Bischofs. Sehenswürdigkeiten: Ein riesiges Hakenkreuz, zu dem alle Jahre Tausende von Pilgern wallfahrten, ferner ein großer Abtritt, in dem sich die Redaktion des bayerischen Regierungsorgans, des „Miesbacher Anzeigers" befindet. Andere bedeutende Orte sind Pasing, Trudering, Feldmoching, bekannt durch Fahnenweihen, Preiskegeln und traditionelle Raufereien. München, früher bekannt als Kunst- und Fremdenstadt, wegen der fremdenfeindlichen Maßnahmen sehr zurückgegangen, heute nur noch zu nennen wegen seiner bedeutenden Plakatkunst und als Sammelplatz einer christlich-nationalistischen-antisemitischen Sekte, die die Straffreiheit des Meuchelmordes predigt und zu einem neuen Kreuzzug nach Juda aufruft. Bekannt ist das Münchner Kindl, früher mit Mönchshabit und Maßkrug, jetzt mit Stahlhelm und Gummiknüttel ausgerüstet."

In der neuen republikanischen Sprache nennt man es eine Verächtlichmachung der Staatsautorität, wenn in einem Geschichtslehrbuch die Wahrheit steht, daß Fritz Ebert, der Unbedeutende, ein Sattler war. Und man fordert die schärfste Bestrafung des Verfassers. Wenn aber die sozialdemokratischen Eiferer den Bayerischen Staat, seine gesamte Bevölkerung usw., in den stinkendsten Kot ziehen, dann ist das scheinbar vollständig in der Ordnung; denn man hat nichts davon gehört, daß die bayerische Regierung diesem jüdischen Schmierblatt den Kümmel gerieben hätte. Das tut sie nur beim „V. B.", wenn er hinter die Kulissen des jüdischen Reichsgaunertums leuchtet. Hier Herr Dr. Schweyer und Genossen greifen Sie einmal ein! Aber was sage ich! Es ist doch ein „sozialdemokratisches" Blatt, und da läßt man sich gerne beschimpfen von wegen der angestrebten Koalition. Oder ist es anders? Wir bitten um Aufklärung!

Hoj.

Geschichten aus dem Filmhof

(In eigener Sache.)

Noch andres Zeug zischt zwischendrein."
(Faust 2./2.)

Die „Münchner Post" (Nr. 3 vom 4. Jan. 1922) und die „M. N. N." (Nr. 4 vom 4. Jan. 1922) glauben wieder einmal, ein Opfer gefunden zu haben, dem sie mit breitem Behagen eins aufbrennen können. Daß sie dabei vom Tatsächlichen nur das für ihre Zwecke taugliche herausgezogen haben, verarge ich ihnen nicht einmal; sie bleiben eben damit nur ihrer Art getreu.

Die Leser des „V. B." werden sich noch an meinen Aufruf an den Staatsanwalt in Nr. 89 vom 10. Oktober 1920 erinnern. Darin habe ich auf die Quälereien hingewiesen, denen die Dauermieter im ehemaligen Hotel „Reichshof" ausgesetzt waren, als Isidor Fett im Auftrage der „Immobiliengesellschaft Reichshof" das Haus für eine Filmgesellschaft ankaufte, um über 100 Bureaus einzurichten. Nach eineinviertel Jahren ist endlich am 29. Dezember 1921 der von Fett deswegen angestrengte Beleidigungsprozeß ausgetragen worden.

Dabei ist zu beachten, daß meine damals gemachten Angaben den Staatsanwalt mitveranlaßten, gegen Fett und Genossen ein Strafverfahren wegen Nötigung einzuleiten. Der Staatsanwalt hatte für Fett drei Wochen Gefängnis beantragt. Jedoch er und seine Mitangeklagten wurden freigesprochen. Nun ging's mit vollen Segeln auf mich los, draußen in der wohlbekannten Au. Die Beweisaufnahme bestätigte einwandfrei folgendes, wobei ich mich vor allem an die eidliche Aussage des Zeugen, Dr. B., halte, der sich dahin äußerte: „Er möchte den Unternehmer kennen, der sich das Kreuz- und Querfuhrwerken der mit der Wohnungszuteilung befaßten Ämter nicht zunutze mache, um die Ziele zu erreichen, die er erreichen wolle. Er habe die bestimmte Ansicht, daß der wahre Schuldige (diese Behörden nämlich), überhaupt nicht angeklagt sei, auch nicht im Gerichtssaal erschienen sei." Es wurde festgestellt, daß tatsächlich eine kranke Frau in einem von sechs Aborten umgebenen „Zimmer" mit zwei ganz schmalen Abortfenstern einquartiert wurde. Kurz, die Beweisaufnahme gestaltete sich zu einem mehr als beschämenden Zeugnis für die vollständige Ohnmacht und Unfähigkeit aller an der Wohnungsbeschaffung beteiligten städtischen Behörden. Was nun die gegen Fett von mir erhobenen Vorwürfe betrifft, die sich auf reichliche und sorgfältige Erkundigungen und Nachprüfungen stützten, daß er der Veranlasser der gegeißelten schmählichen Quälereien der Dauermieter sei, so war es sehr überraschend, und nicht nur für mich, daß die Zeugenaussagen die Haltbarkeit meiner Angaben nicht erweisen konnten. Da aber schon vor der Verhandlung gegen mich der Staatsanwalt Berufung eingelegt hatte gegen den erstrichterlichen Freispruch in der Nötigungssache, so wird über das überraschende Ergebnis der Beweisaufnahme in dem Prozeß gegen mich dann noch einmal zu sprechen sein, wenn das Ergebnis der Nötigungsklage vorliegen wird. Dies dürfte bereits am 11. d. M. der Fall sein.

Der Vorsitzende machte den Vorschlag zu einem Vergleich, der dann auch geschlossen wurde. Ich muß sagen, die Gegenpartei hat mir bei dem Vergleich nicht weh getan. Aber gerade das ist mir sehr aufgefallen! Man verlangte kein Bedauern, keine Abbitte, nur einfach Zurücknahme, als ob man die Sache möglichst schnell begraben wissen wollte. Ein Pferdefuß war aber doch alsbald sichtbar. Man verlangte von mir die Veröffentlichung des Vergleichs spätestens innerhalb acht Tagen; das konnte ich aus mehreren Gründen nicht zugestehen, schließlich gab sich der Gegner zufrieden, als ich versicherte, daß die Veröffentlichung innerhalb drei Wochen vollzogen sei. Die Eile des Gegners machte mich noch stutziger; denn ich dachte dabei unmittelbar an die für Fett in Aussicht stehende Berufungsverhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts und daran, daß Fett ein lebhaftes Interesse haben könnte, vor dieser Verhandlung nachgewiesen zu haben, vor Gericht und vor der Öffentlichkeit, daß die stattgehabte Beweisaufnahme ihn von den Vorwürfen gereinigt hat. Nun, die „M. N. N." und die „M. P." haben das ja auf ihre Weise bereits getan, die etwaige diesbezügliche Absicht Fetts zu unterstützen. Hatte er die Hoffnung, der Staatsanwalt werde daraufhin seine Berufung zurückziehen? Ich weiß es nicht, aber es wär' schon möglich. Denn der wegen Nötigung gleichzeitig mit Isidor Fett angeklagte Architekt Heldmann ist ja im Prozeß gegen mich als Entlastungszeuge Fetts eidlich verhört worden und hat ausgesagt, daß er von Fett nicht beauftragt war, gegen die Dauermieter vorzugehen, und er selbst habe von sich aus auch nicht so gehandelt. Ich weiß nur, daß die verschiedenen Dauermieter sich gerade über diesen Herrn sehr lebhaft beklagt haben. Oder haben sie gelogen? Ich kann und will hier nichts entscheiden, sondern ich will erst die Ergebnisse der Nötigungsklage abwarten.

Da die beiden genannten Zeitungen so liebenswürdig waren und bereits einen Teil des Vergleichs in der ihrem Charakter entsprechenden Weise brachten, so habe ich beiden eine Berichtigung zugehen lassen. Ob nun dort das Bestreben besteht, auch die Wahrheit zu Worte kommen zu lassen, weiß ich nicht. Darum will ich, weil's in einem Aufwaschen hingeht, den ganzen Vergleich verpflichtungsgemäß folgen lassen; er lautet:

„Herr Hansjörg Maurer erklärte: Auf Grund der Beweisaufnahme habe ich mich davon überzeugt, daß die in dem Artikel „Jüdische Niedertracht" in Nr. 89 des „Völkischen Beobachters" vom 10. Oktober 1920 gegenüber Herrn Isidor Fett erhobenen Vorwürfe nicht haltbar sind. Ich nehme sie deshalb zurück. Ob und inwieweit aber an im Artikel besprochenen Verhältnissen die Art der Behandlung durch städtische Behörden schuld ist, behalte ich mir Erörterungen vor. Ich übernehme die Kosten des Verfahrens einschließlich der notwendigen Auslagen des Privatklägers."

Ob die darin für Fett enthaltene Rechtfertigung den Staatsanwalt zur Zurücknahme seiner Berufung bestimmen wird, das wird sich zeigen. Jedenfalls hat er seine Gründe gehabt, sie einzulegen. Das gibt doch immerhin zu denken.

Hansjörg Maurer.

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Mit dieser Woche beginnen wieder die regelmäßigen Versammlungen der Sektionen München, und zwar:

Jeden Dienstag: Haidhausen und Giesing, Gasthaus „Zum Thüringer Hof", Belfortstraße 8.

Jeden Mittwoch: Neuhausen, Restaurant „Prinz Alfons, Alfonsstraße 7.

Jeden Donnerstag: Schlachthausviertel, Restaurant „Zum Bürgermeister", Lindwurmstraße 51. — Pinaversammlung im Gasthaus „Allotria", Türkenstr. 31.

Sektion Pinakothek-Schwabing.

Donnerstag, den 12. Januar, abends 8 Uhr, Sektionsversammlung im Gasthaus „Allotria", Türkenstr. 33.

Jeden Freitag: Westend, Restaurant „St. Rupertus", Ecke Trappentreu- und Kazmairstraße.

Jeden Samstag: Kegelabend, Pfarrstraße 8.

•

Die Weihnachtsfeier der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei München.

Die am Montag, den 9. Januar 1922 abgehaltene Weihnachtsfeier der D.A.P. sah vor allem einmal einen bereits um 7 Uhr überfüllten Hofbräuhausfestsaal, der mit künstlerischem Geschmack stilvoll ausgeschmückt war. Ein bis zur Decke ragender Lichterbaum spiegelte seinen Glanz in Hunderten von erwartungsvollen Kinderaugen, und tausend Herzen von Erwachsenen teilten mit den Kleinen Freude und Erwartung. Reiche Geschenke an Spielwaren, Wäsche- und Kleidungsstücken und Gebäck für die Kinder hatte die Parteileitung bzw. der eifrige Festausschuß zusammengestellt, die an die Kinder verteilt wurden. An dieser Stelle sei besonders betont, daß alle diese Gaben von den Parteigenossen selbst zusammengetragen waren, d. h. von Arbeitern und Mittelständlern, die damit für sich und die Öffentlichkeit bewiesen, was guter, einiger Wille und treuer Opfersinn vermag, selbst in der schweren Teuerungszeit. Im Herzen eines Kindes gerade an Weihnachten einen Funken Freude zu legen, ist Dank und Lohn in sich. Das ist deutscher Weihnachtsgeist!

Auf die Kinderbescherung folgte nach 8 Uhr der übrige Teil des Festprogramms, der mit dem schneidig gespielten Defiliermarsch (Kapelle Peuppus) eröffnet wurde. Parteigenosse W. Briemann, der den Festausschuß aufs eifrigste unterstützte, trug mit Begeisterung ein Gedicht „Deutschland" vor. Nach der Einleitung zum 3. Akt und Brautchor aus „Lohengrin" sang Parteigenossin Frau Marie Wutz drei Lieder: von Beethoven: „Die Himmel rühmen"; von Schubert: „Du bist die Ruh" und „Die Forelle". Die mit reiner, weicher Stimme vorzüglich gesungenen Lieder brachten der Sängerin wohlverdienten Beifall.

Nun folgte Adolf Hitlers Julrede. Man muß sagen, die kurze, scharf gemeißelte Rede Hitlers war der Höhepunkt des Abends. In knappen Strichen umriß er für uns Deutsche den Sinn des deutschen Weihnachtsfestes: In der Geburt des einsamen Geistesriesen in einem Stall prallen zwei Weltanschauungen aufeinander, zwischen denen es nie eine Versöhnung, ein „Kompromiß", einen Ausgleich geben kann. Es ist die mammonistisch-materialistische Weltanschauung und der